

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Rau, Karl Heinrich

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

die Wenigsten, um bloß einen oder den anderen der gefeierten Lehrer zu hören, die Meisten, um ihre Studien bis zur Absolvierung des Doctor-Examens in Heidelberg zu vollenden. — Wo mit vereinten Kräften im Leben große Erfolge erzielt werden, da ist es oft schwer, den Antheil des Einzelnen am Gesamterfolg näher zu würdigen. Hier befinden wir uns in der glücklichen Ausnahme: wir können Buchelt's Verdienste um das Gedeihen und den Ruf der Heidelberger medicinischen Facultät hervorheben, ohne die ihrer anderen gefeierten Mitglieder dadurch zu schmälern. — Selbst der Laie wird es leicht begreifen, daß zu einer Zeit, da jede Hilfswissenschaft der Medicin noch in der Wiege lag, die Aufgabe des klinischen Lehrers eher eine schwierigere war, als heutzutage, wo demselben die großen Fortschritte in der physikalischen und chemischen Diagnostik, in der Mikroskopie und der pathologischen Anatomie als Hilfsmittel am Krankenbette zu Gebote stehen. Galt es ja doch damals, auch ohne diese Disciplinen exacte Diagnosen zu machen und das Interesse der jungen Mediciner dauernd zu fesseln. Diese Aufgabe hat Buchelt mit großem Erfolge zeitlebense gelöst. Nicht wenig hat sein fortwährendes reges Interesse für die wissenschaftliche Medicin dazu beigetragen. Buchelt war Redacteur der Heidelberger medicinischen Annalen. Er leitete dieselben nicht nur hauptsächlich, sondern lieferte selbst einen großen Theil der Aufsätze und trug dadurch viel zu dem großen Ansehen und der ausgedehnten Verbreitung der Zeitschrift bei. — Außerdem erschienen von ihm im Laufe der Zeit folgende selbständige Werke: das Benensystem in seinen krankhaften Verhältnissen (1818). Beiträge zur Medicin als Wissenschaft und Kunst (1823). — Das System der Medicin im Umriss dargestellt (1826, 1832. 2. Auflage 1835). — Tabellarische Uebersicht der Zeichen, welche das Herz darbietet und der Krankheiten, welche sie andeuten (1833). — Die Hautkrankheiten in tabellarischer Form dargestellt (1836). — Die Krankheiten des Darms als Fortsetzung von Josef Frank's: *Praxeos medicae universae Praecepta*. — Als Beweis, wie lieb Buchelt wissenschaftliche Beschäftigung war, mag unter Anderem die Thatsache dienen, daß er, als ihm wenige Jahre vor seinem Tode das große Unglück, zu erblinden, widerfuhr, noch längere Zeit aus dem Gedächtnisse mit Eifer Vorlesungen über Geschichte der Medicin hielt. — In der kurzen Zeit, welche dem strebsamen Gelehrten übrig blieb, suchte er seine Erholung im Kreise seiner Familie. Er fand dieselbe reichlich in dem Umgange mit einer ihn zärtlich liebenden Gattin und mit seinen Kindern, deren treffliche Erziehung ihm stets eine Hauptfreude war. Von seinen drei Söhnen wirkte einer, bis zu seinem im Jahre 1870 erfolgten Tode, selbst als Arzt und Docent in Heidelberg. Ein zweiter Sohn war Jurist im badischen Staatsdienste, zuletzt fungirte er als Kreisgerichts-Director in Karlsruhe, bis er einem ehrenvollen Rufe an das deutsche Oberhandels-Gericht in Leipzig folgte, wo er jetzt als Mitglied desselben seine Thätigkeit entfaltet. Ein dritter Sohn wirkt als Bahningenieur in Oesterreich. — Buchelt selbst erlag am 2. Juni 1856 einem Hirnschlag, etwa 4 Jahre nachdem er zuerst glücklich am grauen Staar operirt, später durch eine verhängnißvolle Entzündung auf beiden Augen erblindet war, ein Unglück, welches er mit der Energie eines geistesstarken Mannes bis zum Lebensende trug und das die unermüdlige zärtliche Pflege der Frau und Kinder in seinen schweren Folgen so viel wie möglich zu lindern suchte.

Moos.

#### Karl Heinrich Rau.

Weit über die Grenzen des badischen Landes hinaus, nicht bloß in Deutschland, überall, wo der Geist rechter Wissenschaft Verehrer und Förderer findet, wird der Name des Mannes mit Ehrfurcht genannt, dessen langes und segensreiches

Wirken einen Zeitraum umfaßt, der in der Entwicklung der Wissenschaften, wie des politischen und socialen Lebens einen der inhaltreichsten Abschnitte der Geschichte bildet, und zugleich einen weltgeschichtlichen Wendepunkt bezeichnet. Karl Heinrich Rau begann seine Lebensbahn unter den Stürmen der französischen Revolution und der Zertrümmerung des alten deutschen Reichkörpers, und als er seine Augen schloß, waren die Fundamente des neuen deutschen Reiches gelegt, war ihm vergönnt gewesen, das vor sich in lebendigem Wachsthum zu sehen, was er als Jüngling ersehnt, an welchem er als Mann und bis in's hohe Greisenalter hinein mitgearbeitet hatte. — Als jüngstes von acht Kindern wurde Karl Heinrich Rau am 23. November 1792 zu Erlangen geboren, wo sein Vater zu seiner Zeit rühmlichst bekannter Professor der Theologie und zugleich Pfarrer an der Altstädter Kirche war. Die Familie stammt, soweit der vorhandene Stammbaum darüber Aufschluß gibt, aus Sachsen-Hildburghausen, wo zu Guntershausen Johann Christof Rau in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Pfarrer war. Sein Sohn war Diakonus in sachsen-coburg-salfeldischen Landen, zu Rodach, wo Johann Wilhelm Rau, der Vater Karl Heinrich's, am 9. März 1745 geboren wurde. Der Vater erhielt im Jahre 1779 den Ruf zur theologischen Facultät in Erlangen, wohin er im April desselben Jahres übersiedelte. So sah schon Rau's früheste Kindheit Bilder des Krieges, dessen Stürme auch die damalige Markgrafschaft Ansbach-Baireuth vielfach berührten; der Rückzug der Franzosen nach der Schlacht von Amberg (1796) machte auf den Knaben tiefen Eindruck und ist ihm zeitlebens in Erinnerung geblieben. In den frühzeitig besuchten Schulen seiner Vaterstadt bot sich ihm treffliche Gelegenheit, das zunächst Nöthige in kurzer Zeit zu erlernen. Dazu gesellte sich die Wohlthat eines trefflichen Privatunterrichts, den nach damaliger Sitte ein Kreis von Universitätsprofessoren ihren Söhnen gegenseitig ertheilte. Durch diesen Unterricht ward der Geist des Knaben frühzeitig geweckt; es zeigte sich bald, daß nicht bloß große Lernbegierde und Fleiß, sondern auch ein hohes Maß vielseitiger Begabung seine geistige Entwicklung außerordentlich beschleunigten. Der Vater starb früh und hinterließ die Familie in dürftigen Verhältnissen; so entschloß sich der Sohn bereits in seinem vierzehnten Lebensjahre, Privatstunden in der Mathematik zu geben. Ergingen sich seine Altersgenossen, frei noch von den Sorgen des Lebens, in fröhlichen Spielen, so trat Rau des Lebens Ernst frühe entgegen, mit diesem Ernst aber auch reinere Freuden. So gewann er sich bald das Wohlwollen der Docenten, und diesem Wohlwollen vornehmlich war es zu verdanken, daß er einige Vorlesungen an der Universität hören durfte und dadurch bereits im 15. Jahre die nöthige Reise erlangte, um als Student immatriculirt zu werden. Vier Jahre lang hat er dann in Erlangen mit seltenem Eifer seinen Studien obgelegen, im 19. Lebensjahre (am 19. März 1812) machte er daselbst sein Doctor-Examen und habilitirte sich sofort für die Staatswissenschaften. Wie er nach Art eines guten Haushalters frühzeitig angefangen hatte, über den Zuwachs an Capital des Wissens und Könnens mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit Buch zu führen, beweisen seine reichhaltigen Aufzeichnungen, deren einige aus dieser Zeit besonders charakteristisch und lehrreich sind, da sie in der That den Schlüssel zu seiner späteren wissenschaftlichen Thätigkeit bieten und uns einen Einblick in die Tiefen seines reinen Gemüthslebens gewähren. Im Jahre seiner Habilitation wurde er mit Graf Soden bekannt, dessen Umgang für ihn sehr förderlich gewesen zu sein scheint. „Ich habe einen Beruf gewählt“, schreibt er; „mein Leben soll den Wissenschaften gewidmet sein, — eine erhabene, große Bestimmung, des wärmsten, unermüdeten Eifers werth. Es wird nöthig sein, über mich selbst ein Tagebuch zu führen, in welchem ich, wie jeder gute Wirth

pfllegt, meine Einnahme an nützlichen Kenntnissen, die theils durch Lectüre oder Beobachtung gesammelt, theils aus den unergründeten Tiefen des Geistes geschöpft wurden, sorgfältig aufzeichne." Daneben geht das Excerptiren, eine Arbeit, die er mit einem Fleiße, wie kaum ein Anderer, in wahrhaft staunenswerthem Umfang bis an seines Lebens Ende fortgeführt hat. Erkannte er somit früh seinen Beruf des Lehrers, so hat er doch nie aufgehört, zu lernen. So las er gleich in den ersten Jahren nach seiner Habilitation Collegien und besuchte daneben verschiedene Vorlesungen seiner Collegen. Die Anerkennung seiner Leistungen blieb nicht aus. Im Jahre 1816 ernannte ihn die bairische Regierung zum außerordentlichen Professor der Staatswissenschaften; daneben bekleidete er die Aemter eines Lehrers der Mathematik am Gymnasium und eines zweiten Bibliothekars an der Universität. Eine erfreuliche Ausspannung und zugleich Gelegenheit zu geistiger Ausbeute bot sich dem jungen Decenten durch eine im Jahre 1817 mit Unterstützung der Regierung unternommene halbjährige Reise, die ihn durch einen großen Theil Mittel- und Norddeutschlands führte. Die auf dieser Wanderung gewonnene wissenschaftliche Ausbeute ist der Nachwelt nicht verloren gegangen; in der Vorrede zu den im Jahr 1821 erschienenen „Ansichten der Volkswirtschaft mit besonderer Beziehung auf Deutschland“ sagt unser Verfasser, daß die auf eigenen Anschauungen beruhende Erkenntniß der verschiedenen Gewerte vorzugsweise dieser frohen und fruchtbaren Wanderung zu danken sei. — Bedeutungsvoll für Rau's inneres und äußeres Leben war das folgende Jahr; im October 1818 fand er in der Tochter des weiland erblichen Reichspostmeisters und nachmaligen bairischen Oberpostmeisters Fischer in Baireuth die treue Lebensgefährtin, mit der er über 50 Jahre lang in sehr glücklicher, mit vier Kindern (drei Söhnen und einer Tochter) gesegneten Ehe treu verbunden blieb, und am 6. December desselben Jahres erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Staatswissenschaften in Erlangen. Schon früher begegnen wir erfolgreichen Anfängen publicistischer Thätigkeit. Im Jahre 1814 hatte die königlich großbritannische Societät zu Göttingen die ökonomische Preisfrage gestellt: „Wie können die Nachtheile, welche nach Aufhebung der Zünfte entstehen, verhütet oder vermindert werden?“ Von dreizehn eingegangenen Schriften wurde der Arbeit Rau's der Preis zuerkannt. Die Schrift, in wesentlich erweiterter Form unter dem Titel: „Ueber das Zunftwesen und die Folgen seiner Aufhebung“ im Jahre 1816 neu herausgegeben, ist auch heute noch lesenswerth, charakteristisch für die wissenschaftliche Methode des Verfassers, lehrreich für uns Moderne im Hinblick auf den Standpunkt, den er in der Frage der schrankenlosen Gewerbefreiheit und der Grenzen staatlicher Thätigkeit einnahm. Bekannte er sich schon frühzeitig zu den Principien des Freihandels, so gelangte er erst viel später zu einer freieren Auffassung der Gewerbsthätigkeit. In dieser Schrift will Rau noch die jedesmalige Bedürfnisfrage dem Ermessen der Behörde überlassen, und wir begegnen außerdem vielen Bedenken, die er später fahren ließ. Jetzt erblickte er noch in der Freiheit der Gewerbe eine Gefahr, die im Interesse des Gesamtwohls zu vermeiden sei, noch findet bei ihm das Princip zünftiger Arbeitstheilung („wo eine besondere Knopfmacherzunft besteht, darf dem Schneider nicht verstattet werden, seine Knöpfe selbst zu spinnen“) volle Anerkennung. Sehr wünschenswerth erscheint ihm, in Uebereinstimmung mit Graf Soden, die Errichtung einer besonderen Behörde für die volkswirtschaftliche und cameralistische Vorbildung der Beamten, um welche er sich später so große Verdienste erworben hat. — Im Jahre 1816 erschien seine kleine Schrift: „Ueber den Luxus“ als Programm für das Gymnasium, sowie eine lateinische Dissertation: „Ueber die Grundlinien der Politik“, 1820 eine von der Harlemer Gesellschaft der Wissenschaften gekürnte

Abhandlung „über die Ursachen der Armuth“, ferner die deutsche Bearbeitung von Storch's *Cours d'économie politique*, endlich die schon oben genannte Schrift „Ansichten der Volkswirtschaft“, eine auch heute noch vielfach citirte Arbeit, die in gewisser Hinsicht als Vorläufer seines späteren bahnbrechenden „Lehrbuches“ angesehen werden kann. In ihr treten die Vorzüge seiner Behandlungsweise bereits deutlich hervor. Hier ist keine a priori Demonstration, sondern die gewissenhafte Untersuchung concreter Verhältnisse, und damit ist der Wirtschaftslehre ihr Platz in der Reihe der Erfahrungswissenschaften angewiesen. Wenn es richtig ist, und von unserem Verfasser auch wiederholt betont wird, daß eine eigentliche Wissenschaft der Volkswirtschaft erst seit Adam Smith existire, so will er das doch nicht so verstanden wissen, als seien die Gesetze des Wirtschaftslebens in vergangenen Jahrhunderten völlig unbekannte Dinge gewesen. In dieser Beziehung verdient der erste Abschnitt „Xenophon und Aristoteles“ unsere Beachtung; ihm ist der Umstand, daß Rau für classische Bildung frühzeitig einen soliden Grund gelegt, entschieden zu Gute gekommen. Bis in's Greisenalter las er in Stunden der Erholung die Alten im Urtext; diese Vertrautheit mit den alten Sprachen erleichterte ihm die Erlernung der französischen, italiänischen und englischen Sprache, ein Gewinn, den er bei seinem späteren ausgebreiteten Verkehre mit wissenschaftlich bedeutenden Männern des Auslandes oftmals verwerthen konnte. In den Abschnitten über das Gewerbswesen erkennen wir die Vorzüge seiner Beobachtung, in der Frische der Darstellung die Frucht der oben erwähnten Wanderung; die große Vorliebe für die Landwirtschaft, die ihn durch's Leben begleitete und sich später in verschiedenen Richtungen bethätigte, findet in mehreren Abschnitten einen wohlthuenden Ausdruck. — Irrten wir nicht, so haben die „Ansichten der Volkswirtschaft“ wesentlich dazu beigetragen, einen folgenreichen Wendepunkt in Rau's Leben herbeizuführen. Nachdem er im Jahre 1821 noch eine kleinere Arbeit „Malthus und Say, über die Ursachen der jetzigen Handelsstockung“ vollendet, mehrere Berufungen (als Privatdocent nach Berlin, als Professor nach Gießen, später nach Jena) abgelehnt und seine Stellung in Erlangen wesentlich verbessert hatte, entschloß er sich, dem Rufe zu folgen, welcher 1822 von Heidelberg an ihn erging und hat dann dieser Hochschule bis an seines Lebens Ende angehört. An ihr hat er fast ein halbes Jahrhundert lang gewirkt, in Heidelberg seine fruchtbare Thätigkeit entfaltet, die ihm allmählig die Führerschaft im Kampfe der Geister auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiete eintrug. Als erste Frucht dieser Thätigkeit erschien ein Jahr nach seiner Uebersiedelung: „Grundriß der Cameralwissenschaft“, im Jahre 1825 in erweiterter neuer Auflage herausgegeben unter dem Titel: „Ueber Cameralwissenschaft; Entwicklung ihres Wesens und ihrer Theile“. Die Nothwendigkeit volkswirtschaftlicher Bildung für den Beamten ist hier überzeugend nachgewiesen, die Trennung der reinen von den angewandten Lehren zum ersten Male angebahnt, ein Vorzug gegen die Vermengung dieser Gebiete Seitens seiner englischen und französischen Vorgänger, der Rau's unbestrittenes Verdienst bleibt. Für Baden ist er recht eigentlich der Neube-gründer der praktischen Cameralwissenschaften geworden, ein Verdienst, über dessen Werth die Ansichten getheilt sein mögen, dem man aber nur gerecht werden kann, wenn man die Zeit betrachtet, in welche Rau's fruchtbarste Wirksamkeit fiel. — Aber alle diese Arbeiten, so verdienstlich sie im Einzelnen waren und den wissenschaftlichen Ruf ihres Verfassers begründen halfen, waren doch nur Vorläufer, orientirende Vorstudien gewesen zu einem Werke, das im Laufe eines halben Jahrhunderts für Studirende, Gelehrte, Beamte ein geradezu unentbehrliches Hand- und Lehrbuch geworden ist. Im Jahre 1826 erschien der erste Band des „Lehrbuches der politischen Oekonomie; Volkswirtschaftslehre“.

Wenn man bedenkt, wie wenig klar zu jener Zeit die Grenzen der Wissenschaft und ihre zahlreichen Probleme erkannt waren, wie viel Schutt hinwegzuräumen, welche Fülle von Material zu sichten war, um einen neuen Aufbau der Nationalökonomie beginnen zu können, so wird man erst im Stande sein, die Größe von Rau's Verdienst zu ermessen. Ist er auch nicht eigentlich der Begründer einer neuen volkswirtschaftlichen Schule geworden, so hat er doch das unbestrittene Verdienst, die Lehre Adam Smith's und seiner französischen Nachfolger und überhaupt das Studium der Wirthschaftslehre in Deutschland verbreitet und mächtig gefördert zu haben. Schon durch diese That würde sich der Verfasser des „Lehrbuches“ den Dank seiner Zeitgenossen und der Nachgeborenen erworben haben; was dem Werke einen dauernden Ehrenplatz in der volkswirtschaftlichen Literatur sichert, ist freilich sein innerer Werth, der in dem karg bemessenen Rahmen dieser biographischen Skizze nur im Allgemeinen angedeutet werden kann. Dieser Werth kennzeichnet sich zunächst in der strengen Systematisirung und Gruppierung des wirthschaftswissenschaftlichen Stoffes. In lichtvoller Klarheit, in systematischer Gliederung ist hier der Bau der reinen Wirthschaftslehre vor uns aufgeführt, widerstreitende Ansichten sind objectiv nebeneinandergestellt und der Entscheidung wird, wenn die Sachen dem Verfasser noch nicht spruchreif scheinen, niemals hastig vorgegriffen. Die Anordnung des Ganzen nach Paragraphen mit ihren Unterabtheilungen in Zahlen und Buchstaben hat zwar unvermeidlich etwas Trockenes, erfüllt aber gerade dadurch ihren Zweck, ein Lehr- und Nachschlagebuch im besten Sinne des Wortes zu sein und Lernenden wie Lehrenden als steter und zuverlässiger Begleiter durch das weite Reich der jungen Wissenschaft zu dienen. Rau's staunenswerther Belesenheit verdankt die „Volkswirtschaftslehre“ schon in der ersten Ausgabe eine damals noch nicht gekannte Fülle von Material historischen und statistischen Inhalts zur Illustration der einzelnen Paragraphen. — War der Erfolg seines Werkes gleich Anfangs ein bedeutender, so erblickte der rastlos forschende, unermüdet arbeitende Mann darin nur einen Sporn, auf dem betretenen Wege rüstig fortzuschreiten. Wie gründlich er verfuhr, wie er sich nimmer genug zu thun glaubte, mit welcher Gewissenhaftigkeit er seine zahllosen Excerpte auf ihre Verwendbarkeit ansah, hier ausmerzend, dort Neues herzutragend, davon liefern die verschiedenen Ausgaben, welche die „Volkswirtschaftslehre“ erlebte, einen beredten Beweis. (1832 erschien die zweite Ausgabe, 1837 die dritte, 1844 die vierte, 1847 die fünfte, 1855 die sechste, 1860 derselben unveränderter Abdruck, 1863 die siebente und kurz vor Rau's Tode ward die achte vollendet. Durch Uebersetzungen in fremde Sprachen, in's Französische, Holländische, Russische, Schwedische, Polnische, Serbische, Italienische und Rumänische, wurde der wissenschaftliche Ruf des Verfassers weit über Deutschlands Grenzen hinaus verbreitet und begründet. Eine neue revidirte Ausgabe der Volkswirtschaftslehre wird Professor Adolph Wagner in Berlin demnächst, da die achte Ausgabe vergriffen ist, besorgen). Einen wohlthuenden Einblick in die Werkstatt seines schaffenden Geistes gewinnt man, wenn man die Vorreden zu den verschiedenen Ausgaben liest, in welchen er sich über Umgestaltungen einzelner Parthieen, Zusätze und Verbesserungen des Näheren ausspricht. War es ihm nicht gerade eigen, sich in die Probleme der Wissenschaft zu vertiefen, so besaß er dagegen in besonderem Grade die Gabe, sie darzustellen, streitige Punkte, wenn nicht gerade endgültig zu entscheiden, doch in klarer Gegenüberstellung anschaulich zu machen, vorsichtig forschend trat er an die Gegenstände heran, und wo die Kritik geboten war, da war sie stets maßvoll und wohlwollend, wie denn die Polemik nicht seiner Natur entsprach und das Agitatorische ihm ferne lag. Ihm, der das ganze Gebiet der Wirthschaftswissenschaft zuerst in

systematischer Gliederung erfaßte, eröffnete sich ein Arbeitsfeld, zu groß, um die Fülle der sich ausdrängenden Fragen jedesmal kategorisch beantworten zu können. Auch ist wohl zu bedenken, daß dies zu jener Zeit vorerst noch nicht nöthig war, daß es galt, erstmals dem deutschen wissenschaftlichen Publicum zu zeigen, was eigentlich Alles zu untersuchen sei. Rau knüpfte überall an die Lehren Adam Smith's, seiner französischen Nachfolger (Say) und seiner ersten deutschen Bearbeiter an, ohne darum in den einzelnen Particen seinen selbständigen Standpunkt zu verleugnen. Ein wesentlicher Fortschritt und für die praktischen Lehren der Volkswirtschaft entscheidend aber war es, daß, was bei den Engländern und Franzosen als vielfach vermengt und willkürlich durcheinander geworfen erscheint (selbst bei Mill begegnen wir noch dieser Vermengung), durch Rau's Hand die wünschenswerthe Gliederung und Scheidung erfuhr. Es galt die Trennung der reinen von der angewandten Lehre, ein äußerst mühevolleres Vorhaben, mit dessen Ausführung Rau nicht zögerte. Noch im Jahre 1826 schritt er zur Veröffentlichung des zweiten Bandes des Lehrbuches: „Grundsätze der Volkswirtschaftspolitik“ in zwei Abtheilungen, deren erste die Beförderung der unmittelbar hervorbringenden Thätigkeiten oder der Stoffarbeiten behandelt, während die zweite sich über die Beförderung der Gütervertheilung verbreitet, Gegenstände, welche überall die Frage staatlicher Einmischung in das Wirthschaftsleben berühren, deren Behandlung für den zugleich gründlichen und vorsichtigen Gelehrten überaus charakteristisch ist. (Die zweite Ausgabe erschien 1833, die dritte 1844, die vierte 1854—1857, die fünfte 1862—1863. Eine gänzliche Umarbeitung dieses zweiten Bandes in Abtheilungen, durch verschiedene wissenschaftliche Kräfte, Adolph Wagner u. A. soll jetzt in Aussicht genommen werden und dürfte auch in Ansehung des gewaltig an wachsenden Materials kaum zu vermeiden sein.) Ueberall begegnen wir hier einem gewissenhaften Abwägen des Für und Wider, zugleich, bei Vergleichung der verschiedenen Ausgaben, einer fortgehenden Wandlung der früheren engen und einseitigen Auffassung staatlicher Berechtigung zu den freieren Postulaten der individuellen Selbsthilfe. Dies zeigt sich vor Allem in der Behandlung der Frage der Gewerbefreiheit. Konnte er in seiner früher erwähnten Schrift über das Kunstwesen noch nicht zu der Forderung der heute gesetzlich gewordenen Freiheit sich erheben, so begegnen wir jetzt einem stufenweisen Aufgeben früherer Standpunkte. Dabei war Rau aber ein zu guter Kenner der Geschichte und der in ihr zur Erscheinung kommenden menschlichen Natur, als daß er in der angewandten Lehre die jedesmalige praktische Durchführung theoretisch als wahr erkannter sogenannter Naturgesetze gefordert hätte. Den Anhängern des *laissez faire* und selbst den weniger Radicalen konnte diese „Relativität“ nicht immer behagen. Was uns heute als unzulässig erscheint, das findet in dem behutsamen Wesen des Mannes und in den Zeiteinflüssen, denen auch er unterworfen war, seine Erklärung. Auch ist er nach unserer Auffassung nicht ganz frei von Widersprüchen. So plädirt er für Freiheit der Gütertheilung und Aufhebung des staatlichen Versicherungszwanges, gegen polizeiliche Preis- und Lohn-Taren, während andererseits die Freiegebung des Märlergewerbes ihm bedenklich erscheint und bezüglich des Kornhandels eine Einseitigkeit der Auffassung hervortritt, die lebhaft an die betreffenden Stellen bei Justus Möser erinnert. Auch in Beurtheilung des volkswirtschaftlichen Nutzens der Canäle neben den Eisenbahnen werden wir Modernen, die wir den Ausbau eines wohlgegliederten Canalsystems für Deutschland fordern, nicht durchweg mit dem Verfasser übereinstimmen. Vortrefflich und namentlich in unserer Zeit beherzigenswerth sind die über Geld und Banken handelnden Abschnitte, sowie die durchsichtige Schilderung der nachtheiligen Folgen des uneinlösslichen, mit Zwangs-

curs versehenen Papiergeldes, endlich die Behandlung der Freihandelsfrage. Rau war im Princip ein correcter Freihändler, obgleich sich in der Prüfung der Frage der Schutzzölle der behutsame deutsche Gelehrte wiederum nicht verleugnet. — War schon diese erstmalige systematische Trennung der Gebiete der Wissenschaft ein epochemachendes Verdienst, so sah Rau sich doch dadurch auf ein weiteres Gebiet consequenter Weise hingewiesen, das bisher weder in England noch in Deutschland die nöthige besondere Behandlung erfahren hatte. Im Jahre 1832 vollendete er die erste Abtheilung der „Finanzwissenschaft“, einige Jahre darauf (1837) die zweite Abtheilung, der ein unveränderter Abdruck der ersten voranging. (Zweite Ausgabe 1846, dritte 1855, vierte 1859, fünfte 1865. Von Adolf Wagner's neuer Bearbeitung der Finanzwissenschaft ist eine Abtheilung im Jahre 1872 erschienen.) Die „Finanzwissenschaft“ in ihren verschiedenen, jedesmal umgearbeiteten und durch Citate vermehrten Ausgaben läßt wiederum alle Vorzüge der Rau'schen Behandlungsweise klar erkennen. Sie ist in noch höherem Grade wie die beiden ersten Bände des „Lehrbuchs“ für Lehrer, Studierende und Beamte ein unentbehrliches Hülfsbuch geworden; der Reichthum des Inhalts, die strenge Systematisirung und Klarheit der Darstellung hat dem Werk auf lange Zeit hinaus einen hervorragenden Platz in der volkswirtschaftlichen Literatur gesichert. Sei es die Theorie der Staatsschulden oder handle es sich um die Frage der Besteuerung, man wird beim Studium dieser und verwandter Materien immer wieder auf Rau's „Finanzwissenschaft“ als eine wahre Fundgrube wirthschaftswissenschaftlicher Grundsätze hingewiesen. Wird im Laufe der fortschreitenden Zeit Vieles, was er vortrug, als bedenklich, Anderes als unhaltbar erscheinen, die Wissenschaft, der er sein Leben widmete, ist noch zu jung, noch auf keinem ihrer Gebiete zu einem so völligen Abschluß gelangt, um, gleich ihren älteren Schwestern, heute schon einen Schatz über allen Zweifel feststehender Wahrheiten bieten zu können. Der bescheidene, tief blickende Mann wußte selbst am Besten, wie viel es zu thun gab, um nur erst einmal ein Lehrgebäude zu errichten, das über die Theorie größere Klarheit verbreitete und dem praktischen Leben auf Erfahrung und reicher Erkenntniß ruhende Stützen und Fingerzeige gab. Wenngleich er aus Geschichte und Erfahrung schöpfte, so ist er, seiner wissenschaftlichen Methode nach, doch mehr Nationalist als Historiker und in dieser Hinsicht verschieden von Roscher, dem er an Originalität unstreitig überlegen war, während er in letzterer Beziehung gegen Männer wie von Hermann und von Thünen zurückstehen dürfte. In den drei Bänden des „Lehrbuchs“ haben wir die Frucht einer fast fünfzigjährigen anhaltenden Arbeit; nahezu ein halbes Jahrhundert ist seit dem ersten Erscheinen des Werkes verflossen, eine Epoche, reicher an wirthschaftlichen und staatlichen Umgestaltungen, als irgend eine frühere Zeit in der Geschichte unserer nationalen Entwicklung; daß das „Lehrbuch“ noch heute auf unseren Hochschulen als hohe Autorität gilt und für die Verwaltungspraxis vielen ein unentbehrliches Hülfsbuch bildet, diese Thatfachen sind wohl der beredteste Beweis seiner Vortrefflichkeit. Wie viel gerade die „Finanzwissenschaft“ zur Bildung unserer badischen Finanzpraktiker beigetragen, wird die zahlreiche Schaar seiner jetzt im Lande wirkenden Schüler am Besten zu würdigen wissen und ihm für diese, wohl die reifste Frucht seines Geistes zeitlebens dankbar sein. — Logik und Mathematik sind unentbehrliche Hülfswissenschaften für die Wirthschaftslehre; sie ist eine Erfahrungswissenschaft und hat die Gesetze aufzufinden, welche die Beziehungen der Menschen auf äußere Dinge zum Zwecke der Vermögensgewinnung bestimmen. Sie ist eine trockene Wissenschaft, und wenn die angewandten Lehren, indem sie sich directer mit den wechselnden Erscheinungen des Lebens beschäftigen, Geist und Gemüth erfrischen, bedarf es für



den theoretischen Theil künstlerischer Begabung, um ihren Vortrag anziehend, fesselnd, begeisternd zu machen. In der Blüthezeit seines Wirkens erfreute sich Rau eines zahlreichen Kreises von Zuhörern, obgleich sein Vortrag trocken war. Aber man würde irren, wollte man den Werth des Docenten lediglich nach der Form des Vortrages bemessen. Gerade in der Volkswirtschaftslehre wird das Conversatorium und Repetitorium, der persönliche Verkehr des Lehrenden mit dem Lernenden immer eine wichtige Seite der Lehrthätigkeit bilden, und wie fruchtbringend gerade hier Rau lehrte, davon wissen seine zahlreichen Schüler noch heute zu erzählen. In seiner grundlegenden Thätigkeit war er zu gewissenhaft, um auf Kosten der Wahrheit den ihm wohl zu Gebote stehenden Schmuck der Rede anzuwenden; den Nachgeborenen ist es in dieser Beziehung leichter gemacht; den grundlegenden Arbeiten sind sie dafür zu nicht geringem Dank verpflichtet. Welches Vertrauen er auch als Docent besaß, beweist der Umstand, daß Großherzog Leopold ihn beauftragte, für die Prinzen Ludwig und Friedrich (den jetzigen Großherzog) einen Studienplan zu entwerfen, und daß er später Beide in den volkswirtschaftlichen Fächern unterrichtete. Nicht minder ehrten ihn seine Collegen, indem sie ihn zweimal (1831 und 1847) zu ihrem Prorector erwählten. Bei Antritt des ersten Rectorats hielt er die, auch heute noch oft citirte Rede: *de vi naturae in rempublicam*, 1847 am Geburtstage des unvergeßlichen Karl Friedrich, zum ersten Male in deutscher Sprache, die vortreffliche Rede: „Ueber die Beschränkungen der Freiheit in der Volkswirtschaftspflege“. Mühevoll übernahm er für die Oekonomie-Commission, deren langjähriges Mitglied er war und hatte bei Erweiterung der Institute, bei Neubauten u. s. w. vielfach Gelegenheit, seinen praktischen Blick zu erproben. Und wo es galt, in staatswirtschaftlichen Fragen eine sichere Grundlage des Urtheils zu gewinnen, da wandte man sich stets an Rau als den erfahrenen und gewissenhaften Berather. So wurde er 1847 zu den erstmaligen Berathungen in Karlsruhe über Gründung einer badischen Bank hinzugezogen und hat später, als das Project seiner Verwirklichung näher gerückt war, 1864 in der badischen Landeszeitung die vorliegenden Entwürfe einer gründlichen Kritik unterzogen. Daneben bethätigte er sein Interesse für staatliche, ökonomische, landwirtschaftliche Fragen als Mitglied zahlreicher Vereine und hat sich um die Gründung und Leitung der bekannten Astorstiftung in Walldorf bei Heidelberg hohe Verdienste erworben. — Und trotz dieser großen Arbeitslast fand der unermüdete Mann doch Muth und Zeit zu anderweitiger, vielseitiger Wirksamkeit, eine Thatfache, die Staunen erregen muß! Hatte er sich schon in Erlangen schriftstellerisch mit entschiedenem Erfolge versucht, so nahm er in Heidelberg diese Thätigkeit alsbald wieder auf. Im Jahre 1834 erschien das erste Heft des „Archiv's der politischen Oekonomie und Polizeiwissenschaft“, das er, in den ersten Jahren allein, später in Verbindung mit Professor Hansen in Göttingen bis zum fünfzehnten Bande (1822) führte, in welchem Jahre es mit der „Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft“ verschmolzen ward; in der letzten findet sich, in einem aus Anlaß der 25-jährigen Jubelfeier ihres Bestehens vor einigen Jahren erschienenen Hefte, der letzte Aufsatz aus Rau's Feder. Seinen Arbeiten, größeren Aufsätzen, wie kleineren literarischen Bemerkungen, begegnen wir fast in jedem Hefte des „Archiv's“, sämmtlich zeichnen sie sich durch Schönheit der Form und jene Frische der Behandlung aus, welche die systematische Methode des „Lehrbuchs“ entbehrt und ihrer Natur nach auch wohl entbehren mußte. Die genannten Vorzüge treten gleich in der Einleitung zum „Archiv“ (1835) hervor; sie handelt von dem „Nutzen, dem gegenwärtigen Zustande und der Literatur der Nationalökonomie“ und bekundet, wenn man die Arbeiten aus der Erlanger

Zeit zum Vergleich heranzieht, einen merkbaren Fortschritt in der Behandlung des staatlichen Rechtes zur Einmischung in die wirtschaftliche Thätigkeit des Menschen. Ueberhaupt, wenn wir Rau's größere und kleinere Arbeiten für das „Archiv“ verfolgen, so bekommen wir einen interessanten Einblick in die Wandlungen, welche seine Auffassungen über wichtige wirtschaftswissenschaftliche Fragen im Laufe der Zeit erfahren haben. Wird in der Einleitung zum „Archiv“ die Frage des Freihandels noch mit großer Vorsicht, ja mit einer gewissen Schüchternheit berührt, so sollte nach einigen Jahren Friedrich List's Auftreten dem Nestor der deutschen Nationalökonomie Gelegenheit bieten, einen entschiedenen Standpunkt einzunehmen und siegreich zu behaupten. List's „System der politischen Oekonomie“ ist in den weitesten Kreisen bekannt geworden, seine Irrthümer sind wiederholt aufgedeckt; längst deckt das Grab die sterbliche Hülle des leidenschaftlichen Mannes; seine Verdienste sind heute bereitwillig anerkannt und wer mit geschichtlichem Sinn der Entwicklung der letzten Jahrzehnte auf wirtschaftlichem Gebiete folgt, der wird über seine Irrthümer milde urtheilen. Als er mit seinem „System“ an die Oeffentlichkeit trat, über die Lehren Adam Smith's und seiner französischen und deutschen Nachfolger schonungslos den Stab brach und durch geschickten Appell an den Patriotismus auch Besonnene mit sich fortzureißen drohte, war nur ein Mann wie Rau in erster Linie berufen, solchem Gebahren entgegen zu treten. Die Kritik des „Systems“ (im 5. Bande des „Archiv's“ 1843, nachmals als Broschüre gedruckt) gehört zu dem Besten, was Rau als Schriftsteller geleistet hat. Die unendliche Verschiedenheit der beiden Männer tritt hier in charakteristischer Weise hervor. Der leidenschaftlichen Erregtheit des neuen Apostels tritt die imponirende Ruhe des wissenschaftlich gereiften Mannes gegenüber, der blendenden, nach Popularität haschenden Darstellung eine streng sachliche Behandlung, die es verschmäht, auf Kosten der Wahrheit dem Schmuck glanzvoller Rede zu huldigen, den Maßlosigkeiten des Agitators ein sich nie verleugnendes maßvolles Bewußtsein von dem Ernst der Controverse, endlich der durch eine Masse von Fremdwörtern verunzierten Schreibweise eine merkwürdige Reinheit und Klarheit der Sprache. „Ein großes Pamphlet“ nennt Rau das List'sche Werk und beweist ihm Schritt für Schritt, wie seinem „System“ vor Allem der Fehler anhafte, daß es nicht streng wissenschaftlich durchdacht sei. Wenn List immer nur von einer nationalen Lehre redet, so beweist ihm Rau, daß es nicht für jedes Land eine besondere Wirtschaftslehre geben könne. Und wenn List sich zu der Behauptung versteigt, die Schule habe den Unterschied zwischen stehendem und umlaufendem Capital absichtlich verdunkelt, wenn er sich so weit vergift, was Smith und Say gelehrt, und englische Staatsmänner praktisch geübt, eine große Lüge zu nennen, so bewundern wir den Gegner, dem auch dieser Vorwurf gelten soll, der gleichwohl niemals seine Ruhe verliert, einen „Irrthum“ in der Schreibweise voraussetzt, mit keinem Worte sich zu persönlichen Gegenbeschuldigungen verleiten läßt. Die einseitige Betonung der „Manufacturkraft“ als alleiniger Güterquelle wird gebührend verurtheilt, der Streit, ob der Landwirthschaft oder der Industrie der Hauptantheil an dem Fortschreiten des nationalen Wohlstandes gebühre, als ein müßiger bezeichnet. In meisterhafter Weise sind die Trugschlüsse der Schutzöllner aufgedeckt, aber der vorsichtige Mann war darum doch weit entfernt, der Einführung reiner Finanzzölle mit Einem Schlage das Wort zu reden. Kurz, er gibt zu, daß rebus sie stantibus defensive Zollsysteme nicht unbedingt verwerflich seien, „das Princip der Schutzzölle muß allmählig verlassen werden; der Pfeil springt, wie die Erfahrung lehrt, mit einer gewissen Nothwendigkeit auf den Schützen zurück“. List's historische Einseitigkeit, die Willkür in der Wahl der zum Beweise heran-

gezogenen Beispiele wird überzeugend nachgewiesen, die übertriebene Bedeutung, welche er dem „inneren Mitwerben“ beilegt, auf ihr wissenschaftlich begründetes Maß zurückgeführt. Resumirend sagt zum Schluß der treffliche Mann: „Nicht die Mißgriffe früherer Zeiten dürfen uns als Musterbilder dienen; die gewonnene bessere Einsicht ist als ein geschichtliches Ergebniß anzuerkennen; das Schutzollsystem ist nicht eine nothwendige Durchgangsperiode. Eine unbefangene sachliche Prüfung würde unschwer zu allseitiger Verständigung führen, nicht aber die bloße Aufstellung allgemeiner und vielfach anfechtbarer wissenschaftlicher Grundsätze“ — goldene Worte, die verdienen zu allen Zeiten beherzigt zu werden. — Der Erfolg von Rau's Arbeit war ein durchschlagender, seine Kritik des List'schen „Systems“ galt als eine vernichtende; der Lauterkeit seines Charakters konnten die Gegner Nichts anhaben, seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit nicht mit gleichen Waffen begegnen, und daß Rau in Bethätigung seines deutschen Patriotismus den Vergleich mit Denen, welche sich allezeit laut ihrer Vaterlandsliebe rühmten, keinesweges zu scheuen brauche, sollte u. A. auch seine Thätigkeit in der ersten badischen Kammer, auf welche wir zurückkommen, glänzend bewähren. Seine meisten Kammerberichte sind im „Archiv“ abgedruckt; was er außer literarischen Besprechungen und statistischen Nachweisen an größeren Arbeiten für dasselbe lieferte, ist durchweg bedeutend und Vieles davon von bleibendem Werth. Wir nennen, ohne des Näheren darauf einzugehen, die größeren Aufsätze: „Ueber das neue englische Armeegesetz vom Jahre 1834“ (Bd. II., 1835.) „Ueber das nordamerikanische Bankwesen“ (Bd. IV., 1840), „Beiträge zur Lehre von der Verkleinerung der Güter“, (Bd. VI., 1843), „Ueber die Bieraccise in Baden“ (Bd. IX., 1846.) In den Jahren der Revolution und darauf folgender Reaction fehlte ihm die Stimmung und Freudigkeit, zu publicistischen Arbeit, die er in dieser Zeit meist jüngeren Kräften überließ. Im letzten Band (1852) erscheint er dann noch einmal im Vollbesitz seiner publicistischen und wissenschaftlichen Vorzüge, in einem Aufsatz: „Ueber die Krisis des Zollvereins im Sommer 1852“, in der auch sein niemals verleugneter Standpunkt klar hervortritt. — Und neben dieser Arbeit am „Archiv“ seiner Lehrthätigkeit, dem unermüdlischen Excerpiren und Arbeiten für die in immer rascherer Folge nöthig werdenden Auflagen seines „Lehrbuches“, fand der Mann, der sich ja keinesweges einer ununterbrochen guten Gesundheit erfreute, noch Zeit zu Publicationen auf einem Gebiete, das er stets mit besonderer Vorliebe betrachtet hatte. Wir besitzen aus seiner Feder mehrere landwirthschaftliche Publicationen, die von seiner Vertrautheit mit dem Gegenstande, seiner feinen Beobachtungsgabe und seinem praktischen Blick ein schönes Zeugniß ablegen. Im Jahre 1830 erschien: „Die Landwirthschaft der Heidelberger Gegend“, eine vortreffliche, aus gründlicher Sachkenntniß geschöpfte Monographie, die 1860 umgearbeitet und der Festschrift der 21. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Heidelberg einverleibt wurde. Aus dem folgenden Jahre datirt sein in den Verhandlungen der Neckarkreis-Abtheilung des badischen landwirthschaftlichen Vereins gemeinschaftlich mit Freiherrn von Babo gegebenes Referat „Ueber die Zehntablösung“. Mit von Babo blieb er in wissenschaftlichem und freundschaftlichem Verkehr, und hielt dem 1860 Verstorbenen eine Gedenkrede, die später im Druck erschien: „Ueber das Leben und Wirken des Freiherrn von Babo“. Eine sehr anziehende, durch zahlreiche Zeichnungen erläuterte Monographie: „Die Geschichte des Pfluges“ erschien 1845 und gewann sich vielseitig lebhaft Anerkennung. Von der Regierung wurde er 1851 zur ersten Ausstellung nach London entsandt; als Frucht dieser Sendung erschien 1853 sein Bericht „Ueber die landwirthschaftlichen Geräthe der Londoner Ausstellung“. Seine gründliche Kenntniß landwirth-

schaftlicher Verhältnisse veranlaßte endlich die Regierung, ihn 1869 in den neugegründeten Landesculturrath zu berufen, in dessen erster Sitzung er thätigen Antheil an den Verhandlungen nahm. — Wer Viel leistet, von dem wird Viel gefordert —, diese Erfahrung sollte auch Rau machen. Die ehrenvollen Beweise von Vertrauen, das er in immer weiteren Kreisen gewann, mehrten sich stetig. Im Jahre 1831 wählte ihn die Universität zu ihrem Vertreter in der ersten badischen Kammer, später war er eines der acht, vom Großherzog ernannten Mitglieder dieser Körperschaft und entfaltete so während neun Jahren (bis 1839) eine höchst verdienstliche gesetzgeberische Thätigkeit. In der ersten Zeit war es die Eisenbahnfrage, an deren Erörterung er einen hervorragenden Antheil nahm; der Commissionsbericht über den Regierungsentwurf wurde von ihm erstattet und zeichnet sich, wie alle seine Arbeiten, durch sachgemäße Klarheit und Gründlichkeit aus. Auch in der Budget-Commission war er während der ersten Session thätig und lieferte u. A. den Commissionsbericht über die Rechnungsnachweisungen der Steuerverwaltung für 1830/31. In der wichtigen Frage des Anschlusses Badens an den deutschen Zollverein war das Votum des bewährten und erfahrenen Volkswirthes von ausschlaggebender Bedeutung; sein, im „Archiv“ (Bd. II., 1835) abgedruckter Commissionsbericht hat die Bedeutung einer nationalen That, um so verdienstlicher, wenn man erwägt, welche Fluth von Vorurtheilen es damals noch zu beseitigen gab, daß es galt, neben wirtschaftlicher Kurzsichtigkeit und Beschränktheit auch mächtige politische Animositäten und Ränke zu durchkreuzen. Natürlich war für den scharfblickenden Mann der Nutzen des Anschlusses zweifellos, und dieses ist mit überzeugender Schärfe und Vielseitigkeit in dem Berichte nachgewiesen. Schon damals erblickte er in Preußens Hegemonie, auch in politischer Beziehung, die nothwendige Consequenz einer großartigen geschichtlichen Entwicklung; er ist diesem Standpunkte unentwegt treu geblieben und hatte, gleich seinem trefflichen Landsmann Mathy, die Genugthuung, den neuen deutschen Staat wenigstens in seinen Grundzügen zu schauen. In dieselbe Landtagsession fallen andere Arbeiten, so sein Bericht über die Correction des Elzflusses im badischen Oberrheinkreise. Im III. Bande des Archiv's (1837) begegnen wir einem ausführlichen Bericht über die Landtagsverhandlungen in jenem Jahre. Mit dem Jahre 1839 findet dann Rau's politische Thätigkeit ihren Abschluß. Sie wurde nur für kurze Zeit wieder aufgenommen als im Revolutionsjahre 1848 seine Mitbürger ihn zu ihrem Vertreter im Vorparlament erwählten. Es war ein kurzer Frühling, dem bald der lange, eisige Winter der Reaction folgen sollte. Mit Schmerz sah Rau sie als die natürliche Folge revolutionärer Gewalt und Maßlosigkeit heraufziehen und seine Hoffnung auf eine gesunde Entwicklung auf lange Zeit getäuscht werden. Wie er dann in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens theils mit neuen Ausgaben seines „Lehrbuchs“ beschäftigt, theils publicistisch thätig gewesen, wurde bereits oben angedeutet. In letzterer Beziehung verdient noch sein Auftreten gegen Lassalle hervorgehoben zu werden. „Gegen Lassalle, aus wissenschaftlichem Standpunkt“, so lautet ein in der Süddeutschen Zeitung (2. Mai, 1863) abgedruckter Artikel, worin er namentlich das „eiserne Lohngesetz“ als ein Gespenst hinstellt, das bei gehöriger Beleuchtung verschwinde. Lesen wir heute diesen Artikel, so müssen wir um so schmerzlicher bedauern, daß in dem Kampfe wider die subversiven Tendenzen der Socialdemokratie der Mann uns fehlt, dessen wissenschaftliche Bedeutung und maßvolle Ruhe auch den erbittertsten Gegnern Achtung abgewinnen mußte. Seine Befähigung zur Zeitungspublicistik hatte er bereits früher dargethan und u. A. in der Kölnischen Zeitung (April 1858) eine Reihe von sehr beifällig aufgenommenen Artikeln: „Zur frühesten Geschichte des Zollvereins“ veröffentlicht, ein Jahr

später für das badische Centralblatt für Staats- und Gemeindeinteressen: „über die Vertheilung des Grundeigenthums in der Ebene bei Heidelberg“, auch für Encyclopädieen vielfach Beiträge geliefert, (für das Staatslexicon von Rottek und Welcker, dritte Ausgabe, die Artikel: Deficit, Finanzwesen u. A.) — Haben wir den unvergeßlichen Mann bisher als Lehrer, Schriftsteller und Politiker betrachtet, so erübrigt uns noch auf eine andere Seite seines Wesens hinzuweisen. Aus einer Theologen-Familie geboren, ward ihm die Vorliebe für kirchlich-religiöse Fragen gleichsam in die Wiege gelegt, Zeit und Gelegenheit sollten sich finden, sie in segensreicher Weise zu bethätigen. Als Mitglied des Diöcesanausschusses und mehrerer Landessynoden hat er an dem freiheitlichen Ausbau der badischen Landeskirche in sehr wirksamer Weise mitgearbeitet. Ihm, dem dogmatischer Starrsinn fremd war, kam es vor Allem darauf an, auf dem Boden einer freien Kirchenverfassung Luft und Licht zu schaffen für die Entfaltung jener echten Herzensfrömmigkeit, christlicher Liebe und demüthiger Nachfolge unseres Erlösers, Eigenschaften des Gemüthes, die seines Wesens Grundton bildeten, ihn im Leide trösteten und seines Daseins Freuden hoben und verklärten. Bei so gearteter, echt christlicher Gesinnung mußte ihm auch deren praktische Bethätigung allezeit am Herzen liegen; dem redlichen Volksfreunde und eifrigen Praktiker der Armenpflege bot sich im Jahre 1853 auf einer Versammlung von Aeltesten und Diakonen aus den Kirchen des mittelhheinischen Deutschlands zu Auerbach die Gelegenheit, die Gesichtspunkte, welche bei der christlichen Armenpflege in Betracht kommen, klar zu legen; sein auf jener Versammlung gehaltener Vortrag ist später dem Druck übergeben. Und, nachdem es gelungen, die badische Landeskirche auf freiheitlicher Grundlage neu zu organisiren, verschmähte er es nicht, hinfort in bescheidener Weise, als Mitglied des Heidelberger Kirchengemeinderathes, die kirchlichen Anliegen zu fördern und bis zu den letzten Tagen seines Lebens den Sitzungen dieser Körperschaft beizuwohnen. Wie er dem Landesauschuß des Gustav-Adolph-Vereins angehörte, so war, als die Gefahr des Concordats für Baden beschworen war und ein Zusammenschließen der freisinnigen evangelischen Kräfte auf der Durlacher Conferenz den Ausgangspunkt zur Bildung des deutschen Protestantenvereins gab, Rau einer seiner Mitbegründer und hat an den Verhandlungen des Heidelberger Ortsvereins stets regen Antheil genommen. — Wie angesehen Rau in den weitesten Kreisen, zumal der wissenschaftlichen Welt war, darüber liegen zahlreiche ehrende Beweise von Nah und Fern vor. Wurden ihm in der Verleihung von Orden und anderen Ehrenbezeichnungen auch äußerlich Zeichen der Anerkennung zu Theil, (er war correspondirendes Mitglied des kaiserlichen Instituts zu Paris, der Akademieen der Wissenschaften zu Brüssel und Pesth, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, der Universitäten St. Petersburg, Kasan und Moskau, der statistischen Commission in Brüssel (mit dem unlängst verstorbenen Ducretet stand er in nahen Beziehungen), der wissenschaftlichen Abtheilung des kaiserlich russischen Domainenministeriums, der statistischen Gesellschaft in Paris, der kaiserlich leopoldinisch-carolinischen Akademie der Naturforscher und zahlreicher landwirthschaftlicher Vereine des In- und Auslandes und mit verschiedenen Orden decorirt), so legte der bescheidene Mann darauf doch nur geringen Werth und erblickte darin stets nur einen Sporn zu erneuter Thätigkeit. Sein wissenschaftliches Wirken führte allmählich zu einem sehr ausgedehnten brieflichen Verkehr und vielen, zu verschiedenen Zeiten unternommenen Reisen und auf diesen angeknüpften freundschaftlichen Beziehungen. Von diesen Reisen, auf denen er auch sein Talent zum Zeichnen oftmals bethätigte, brachte er durch seine Tagebücher stets eine reiche Ausbeute mit nach Hause. Durch dieses

häufige Reisen bewahrte er sich jene Frische des Geistes, jene Heiterkeit des Gemüthes, die auch im geselligen Verkehr die zahlreiche Schaar seiner Freunde und Verehrer zu bewundern so oft Gelegenheit hatte. Er hatte ein geselliges „Sonntagstränzchen“ in's Leben gerufen, dem er 30 Jahre lang angehörte, und dessen Chronist er wurde. Im Verkehr mit hervorragenden Männern (wir nennen von Vielen nur: v. Böckh, Winter, Nebenius, Regenauer, Umbreit, Ullmann, Schenkel) war er stets der liebenswürdige Gesellschafter, der es verstand, Anderer Ansichten, auch wenn sie den seinigen nicht entsprachen, vorurtheilsfrei zu würdigen, überall das Gute anzuerkennen. Durch geistige Wahlverwandtschaft fühlte er sich zu Männern wie Rothe, Schlosser, Mittermaier und Häusser besonders hingezogen; vereint mit ihnen strebte er, im Schooße der Facultät den nationalen, kirchlich-liberalen Sinn gegen die früher in Heidelberg herrschende österreichisch-jesuitische Strömung zu stärken und ihm zum endlichen Siege zu verhelfen. Durch langjährigen, innigen, freundschaftlichen Verkehr war er vor Allem mit Nebenius verbunden; seine sehr zahlreichen und fast immer ausführlichen Briefe legen ein schönes Zeugniß ab von der vertrauensvoll-herzlichen Gesinnung, welche den Verfasser gegen den gefeierten Staatsmann befeelte; die großen Fragen der Zeit, die kleinen Sorgen und Mühen des täglichen Lebens werden hier zwischen Freund und Freund mit voller, auf unbedingtem gegenseitigen Vertrauen beruhender Offenheit besprochen. Besonders innig gestalteten sich die Familienbeziehungen, als ein Sohn Rau's die Tochter des Staatsmannes als Gattin heimführte. Auch wußte er den geselligen Verkehr zu veredeln durch künstlerische Anregung, wie er denn selbst die Musik praktisch übte und sich in der Poesie mit Glück versuchte. Der sonst ernste und trocken-pedantische Mann ließ dann oft seiner heiteren Laune frei die Zügel schießen; die Stunden, in denen Kunst und Humor den Mann zu erfrischender Anregung trieben, sind seinen Freunden in lebhafter Erinnerung geblieben. Und jener innere Friede, jener reine Herzensfreudigkeit, Eigenschaften, die allein auf religiös-sittlicher Grundlage ihre schönsten Blüthen entfalten, sie werden vor Allem denen unvergesslich sein, die ihm im Leben am nächsten standen: seinen Kindern (seine treue Gattin folgte ihm im Tode am 3. Mai 1873). Nachdem er am 19. März 1862 sein 50jähriges Doctorjubiläum gefeiert und bei dieser Gelegenheit von Nah und Fern zahlreiche Beweise dankbarer Anerkennung erhalten, wurde dem liebevollen Gatten und treuen Familienvater noch das seltene Glück zu Theil, am 7. October 1868 das Fest seiner goldenen Hochzeit zu begehen, und auf ein nach Innen und Außen reichgesegnetes, fruchtbares Leben mit Dank gegen Den zu blicken, dessen Führung in allen wechselnden Gestaltungen des Lebens er stets frommen Herzens bekannte. — Und doch gehörte Rau, wie wir schon bemerkten, nicht zu den Menschen, die in unge störter Gesundheit der Jahre höchstes Maß erreichen; er war zu wiederholten Malen ernstlich krank; ein Besuch der Pariser Weltausstellung mußte wegen Krankheit abgekürzt werden; eine Neigung zu entzündlichen Krankheiten machte sich vielfach geltend; nur ein sehr mäßiges Leben, die Gewohnheit stetigen Arbeitens, ein hohes Maß sittlicher Willenskraft halfen ihm, die Schwächen der Natur überwinden. Aber schon 5 bis 6 Jahre vor seinem Tode stellten sich Athmungsbeschwerden ein, die ihn nöthigten, zumal später ein Herzleiden hinzutrat, sich mehr und mehr aus dem öffentlichen und geselligen Leben in die Stille des Arbeitszimmers und des engsten Familienkreises zurückziehen; so feierte er das 50jährige Gedentfest seiner Ernennung zum ordentlichen Professor (6. December 1868) in völliger Stille und Zurückgezogenheit. Im folgenden Jahre verschlimmerte sich sein Zustand; stiller ward es in dem sonst so froh bewegten, gastfreien Hause, in welchem am 18. März 1870 der

Todesengel die Augen des Mannes schloß, der in der That und Wahrheit den Besten seiner Zeit genug gethan und darum gelebt hat für alle Zeiten. Die zu seinem Gedächtniß in der Providenzkirche zu Heidelberg von Pfarrer Schellenberg, Decan Zittel und Kirchenrath Schenkel gehaltenen Reden bezeugen den unvergleichlichen Werth des heimgegangenen Freundes und Collegen, den tiefen Schmerz über eine schwer auszufüllende Lücke, den reichen Segen, den er durch That und Wandel den Seinen, den Freunden, dem Vaterlande hinterlassen. Der Unvergeßliche gehörte zu der Schaar begnadeter Männer, auf welche der schöne, durch die Jahrhunderte tönende Accord des römischen Dichters in vollem Maße Anwendung findet: „Integer vitae, scelerisque purus!“

D. H. Meier.

### Friedrich Freiherr von Reck

ist geboren am 28. Dezember 1792 zu Birkenfeld am Hunsrück, wo sein Vater damals badischer Obervogt war. Seine Familie stammt aus Osterode im Harz. Nach dem frühen Tode des Vaters war der Mutter, einer geborenen von Bispach, die Sorge für fünf Kinder in den Bedrängnissen der Kriegszeit geblieben, welche zweimalige Plünderung über den Hausstand brachte. Im 14. Jahre nahm ihn Karl Friedrich in die Pagerie auf, von 1810—1813 studirte er die Rechtswissenschaft in Heidelberg. In den Feldzügen von 1814 und 1815 nahm er als Capitaine im 6. Landwehrbataillon an der Blockade von Straßburg Theil, eine Quelle heiterer Lebenserinnerungen. 1816 wurde er als Attaché, darauf als Legationssecretair der Gesandtschaft in Stuttgart zugetheilt, wo sein Schwager, der nachmalige Minister von Marschall, Gesandter war. Von 1819 bis 1832 arbeitete er im Collegium des Finanz- sodann in der wirthschaftlichen Abtheilung des Kriegsministeriums. 1835 ward er an die Spitze der Regierung des Oberrheinkreises berufen und Curator der Universität Freiburg. In dieser Stellung verblieb er, unter Beförderung zum Geheimenrath II. Classe, bis zu seinem Tode. — Verschiedene Verhältnisse erschwerten die Aufgabe des Regierungsdirectors. Die Renitenz mancher Kreise der Bevölkerung der vormals vorderösterreichischen Lande gegen den neuen Staatszustand und anderseits das Ueberwiegen des Liberalismus in manchen Wahlkreisen, dem, nach der damaligen Haltung der Staatsregierung, entgegen zu treten war. Auch der Anfang der kirchlichen Wirren fällt in die Zeit seiner Thätigkeit in Freiburg, so der Streit über gemischte Ehen, die Einführung der barmherzigen Schwestern. Frühzeitig erkannte Reck die Bedeutung dieser Bestrebungen. Neben den allgemeinen Aufgaben der Verwaltung erfaßte er alles mit lebhaftem Eifer, was zur Förderung der wirthschaftlichen Interessen des Kreises diente, so z. B. die für die damalige Zeit bedeutenden Unternehmungen der Entwässerung des Gottenheimer Rieds, die Elz- und Dreisamcorrection mit dem Kiegler Canal, die fliegende Brücke bei Breisach. Von Jugend auf befreundet mit dem ihm verwandten Minister von Blittersdorff, gehörte Reck seinem ganzen Lebensgange nach zur Regierungspartei; seine conservativen Gesinnungen fußten auf einer traditionellen persönlichen Anhänglichkeit an den Landesherren. In diesem Sinne nahm er Stellung in der I. Kammer, welcher er von 1839—1843 als Abgeordneter der Universität Freiburg angehörte. Er nahm lebhaften Antheil an den Verhandlungen, meist mit positiven sachlichen Bemerkungen, wobei er auch der Regierung gegenüber die Unabhängigkeit seiner Ueberzeugung zu wahren wußte. Zahlreiche Berichte der Budget- und der Strafgesetzgebungscommission, sowie solche über andere wichtige Gegenstände, sind von ihm verfaßt. — Reck besaß eine hervorragende Arbeitskraft, er war ein Mann von strenger Rechtlichkeit, von geradem und selbständigem Charakter.